

Iakovos Kambanellis erzählt

Materialien zur Vor- und Nachbereitung eines Besuches der Gedenkstätte Mauthausen

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler!

Iakovos Kambanellis war ein bekannter griechischer Autor. Von 1943 bis 1945 war er als junger Mann im Konzentrationslager Mauthausen eingesperrt. Über seine Zeit im Lager schrieb er später Gedichte, die vom griechischen Komponisten Mikis Theodorakis in der *Mauthausen-Kantate* vertont wurden. Zwei dieser Gedichte werdet ihr in diesen Materialien kennen lernen. Kambanellis erzählt über seine Erfahrungen in Mauthausen auch in einem Buch. Es erschien erstmals 1963 in griechischer Sprache. Seit 2010 liegt das Buch in deutscher Übersetzung vor, unter dem Titel *Die Freiheit kam im Mai*. Einem Teil der Bücher ist eine CD mit der *Mauthausen-Kantate* beigelegt.

Die Freiheit kam im Mai ist ein Erfahrungsbericht, der eine bewegende persönliche Geschichte erzählt und zugleich viele historische Informationen zum Konzentrationslager Mauthausen (1938-1945) enthält. Ein Kapitel aus diesem Buch soll euch als Leitfaden dienen, wenn ihr euch mit dem Thema Konzentrationslager im Nationalsozialismus auseinandersetzt und den Besuch der Gedenkstätte Mauthausen plant. Die Materialien eignen sich zur Vorbereitung eines Besuches, weil euch die Perspektive von Iakovos Kambanellis einen persönlichen Zugang zur Geschichte und zu ihrer Bedeutung bietet, bevor ihr den Ort mit seinen Überresten und Denkmälern kennen lernt. Aber die Materialien können auch nach dem Besuch der Gedenkstätte dazu beitragen, Wissen zu festigen und Fragen zu vertiefen. Und vielleicht werdet ihr neugierig darauf, im Buch von Kambanellis weiterzulesen.

Eine kurze Biographie von Iakovos Kambanellis und eine Charakteristik seines Buches *Die Freiheit kam im Mai* stehen am Anfang. Dann folgt das ausgewählte Kapitel aus dem Buch, es ist in Abschnitte und Themen unterteilt. Zu jedem Abschnitt findet ihr Arbeitsanregungen und weiterführende historische Materialien. Arbeitet in Kleingruppen, damit ihr über die Fragen, mit denen ihr euch beschäftigt, Gedanken austauschen könnt.

Das pädagogische Team an der Gedenkstätte Mauthausen

KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Pädagogik

www.mauthausen-memorial.at

christian.angerer@bmi.gv.at

Die Materialien wurden erstellt von Christian Angerer unter Mitarbeit von Maria Ecker und Nina Aichberger

Inhaltsverzeichnis

Iakovos Kambanellis – der Autor	Seite 3
Iakovos Kambanellis: <i>Die Freiheit kam im Mai</i>	Seite 4
Zum Kapitel <i>Ein Staat mit tödlichen Grenzen</i>	Seite 5
Thema: Konzentrationslager und Umfeld	Seite 6
Thema: Bereiche des Lagers	Seite 9
Thema: Aufnahme der Häftlinge im Lager	Seite 11
Thema: Herrschaft und Zwangsarbeit im Konzentrationslager	Seite 13
Thema: Solidarität im Konzentrationslager	Seite 17
Thema: Situation der Häftlinge nach der Befreiung des Lagers	Seite 19
Thema: Konzentrationslager und Gesellschaft	Seite 22
Ausblick auf den Rundgang an der Gedenkstätte	Seite 25

Iakovos Kambanellis

Der Autor

Iakovos Kambanellis wurde 1922 auf der griechischen Insel Naxos geboren. Nachdem er und seine Familie nach Athen umgezogen waren, musste er das Gymnasium verlassen, um zu arbeiten und die Familie finanziell zu unterstützen. Während des Zweiten Weltkrieges, ab 1941, wurde Griechenland von deutschen Truppen besetzt. Gemeinsam mit einem Freund beschloss Kambanellis, vor dem nationalsozialistischen Terror zu fliehen. Beim Versuch, über Österreich in die Schweiz zu gelangen, wurde er verhaftet und im Sommer des Jahres 1943 in das Konzentrationslager Mauthausen gebracht. Bis zur Befreiung durch die Amerikaner, am 5. Mai 1945, war er dort als Gefangener Nr.10.205 inhaftiert.



Zurück in Athen entdeckte er seine Vorliebe für das Theater und begann Stücke, Hörspiele und Drehbücher für Filme zu schreiben. Zunächst wurde er als Autor für das Radio und den Film bekannt, dann war er auch als Theaterautor sehr erfolgreich. Neben seinen zahlreichen dramatischen Werken schrieb er eine Reihe von Gedichten. Einige wurden von Mikis Theodorakis in der *Mauthausen-Kantate* vertont. Seine Zeit im Konzentrationslager schilderte Kambanellis im Buch *Mauthausen*.

Kambanellis engagierte sich für die politische Linke und war so auch ein Gegner der Militärdiktatur, die in Griechenland von 1967 bis 1974 bestand. In den 80er Jahren leitete er die staatliche griechische Rundfunkanstalt.

Iakovos Kambanellis ist 2011 gestorben.

Das Werk: *Die Freiheit kam im Mai*

Nach der Befreiung fertigte Kambanellis handschriftliche Notizen über die „Mythen des Schmerzes, des Schreckens, des Martyriums, der Hoffnung, der Paranoia in diesem Lager“ an. Erst 1963 veröffentlichte er deren Niederschrift, sein Werk *Mauthausen*. Seit 2010 liegt es auch in einer deutschen Übersetzung unter dem Titel *Die Freiheit kam im Mai* vor. Es erzählt in 38 kurzen Kapiteln von den Tagen nach der Befreiung und von der Haft im Konzentrationslager.



Kambanellis beginnt seine Erzählung im April 1945, also in der Zeit, als der Krieg zu Ende geht. Am 5. Mai 1945 durchquert der erste amerikanische Panzer das Lagertor, Mauthausen wird befreit.

Als griechischer Vertreter im internationalen Lagerkomitee bleibt er noch länger vor Ort. Er erinnert sich an die Geschehnisse während seiner Inhaftierung: an den Lageralltag mit Hunger, Kälte und Krankheit, an die Qualen und an die Tricks, diese Erlebnisse zu bewältigen, an Widerstandsaktionen einzelner oder mehrerer Gefangener, an die Salven der Maschinengewehre bei der „Mühlviertler Hasenjagd“.

In den Tagen nach der Befreiung lernt er die 19-jährige Litauerin Jannina kennen. Die beiden verlieben sich und arbeiten mehrere Erlebnisse gemeinsam auf. Als sie jedoch gemeinsam fortgehen wollen, wendet sich das Blatt, denn Franco, der Ehemann der jungen Frau, taucht auf. So kehrt Kambanellis allein nach Griechenland zurück, in die nun beginnende „neue Epoche“.

Iakovos Kambanellis erzählt seine Geschichte in Ich-Form und zugleich die Geschichten vieler anderer Menschen des Lagers und seiner Umgebung. So schildert er eine Reihe von beeindruckenden Szenen mit SS-Männern im Konzentrationslager. Sie spielen sich als Herren über Leben und Tod auf, quälen und ermorden Gefangene; hin und wieder jedoch verlieren sie durch unerwartete Reaktionen von Häftlingen ihre selbstbewusste Überlegenheit, manche biedern sich kurz vor Kriegsende sogar bei Häftlingen an, um eine drohende Strafe der Alliierten verringern zu können.

Auch die Einwohner der nahen Dörfer werden von Kambanellis beschrieben. Einerseits werden sie von den Häftlingen als „Deutsche“ und „Täter“ angesehen, da sie ihnen vorwiegend mit großer Ablehnung und Ignoranz gegenübertraten, andererseits jedoch leisten sie vereinzelt Hilfe.

„Dies ist eine ‚wahre‘ Geschichte, wie ich sie wiedererlebte“, schreibt Kambanellis im Vorwort, „in den Stunden, in denen ich alte Notizen wiedersah und versuchte, mich an sie zu ‚erinnern‘.“ (S.5)

Zum Kapitel *Ein Staat mit tödlichen Grenzen* (S.44-58)

In diesem Kapitel beschreibt Kambanellis den Transport der Gruppe, in der er sich befindet, nach Mauthausen und seine Ankunft im Lager. Er schreibt über das zivile Umfeld des Lagers, über die Täter und über die Häftlinge. Wie es typisch ist für sein Buch, wechselt er auch in diesem Kapitel die Zeitebenen, springt in die Zeit nach der Befreiung des Lagers und erzählt von seinen Erlebnissen in den Wochen nach dem Ende des Konzentrationslagers.

Das Kapitel wird im Folgenden in Abschnitte unterteilt, denen Themen zugeordnet sind. Fragen, Aufgaben und Informationen regen zur genaueren Beschäftigung mit den im Text beschriebenen Vorgängen an.

Die Abschnitte und die Themen:

Konzentrationslager und Umfeld

Die SS im Lager

Aufnahme der Häftlinge im Lager

Herrschaft und Zwangsarbeit im Konzentrationslager

Solidarität im Konzentrationslager

Situation der Häftlinge nach der Befreiung des Lagers

Konzentrationslager und Gesellschaft

Thema: Konzentrationslager und Umfeld (S.44-47)

Kambanellis wird mit einer Gruppe von Gefangenen mit dem Zug von Wien nach Mauthausen gebracht. Vom Bahnhof gehen die Gefangenen zu Fuß mitten durch den Ort Mauthausen ins Konzentrationslager. Auf dem Weg gibt es immer wieder Begegnungen mit Menschen aus der Zivilbevölkerung.

Wir fahren seit Tagesanbruch in Güterwaggons. Es ist stockfinster. Die meisten von uns haben bereits vierzig Tage Einzelhaft und ebenso vier Monate in einem kleinen Lager in der Nähe von Simmering verbracht. Dort war auch ein Jude gewesen.

Die SSler hatten einen offenen Kreis um ihn gebildet und ihm zugeschrien: „Ball!“ Der Jude hatte zu laufen begonnen, vom einen zum anderen, und sie hatten ihn gegen die Beine, in den Bauch, in die Rippen, gegen den Kopf getreten. Das Fußballspiel hatte geendet, als der „Ball“ im Schlamm aus Erde und Blut reglos liegen geblieben war.

Als sie es überdrüssig geworden waren, jeden Tag dasselbe Spiel zu spielen, ertränkten sie ihn in einem Fluss, der von Kanälen gespeist wurde.

Der Zug, in dem wir transportiert werden, hält in vielen Stationen. Die anderen Waggons sind reguläre Waggons. Aus demselben Zug steigen Reisende aus. Andere steigen ein. Sie sprechen leise und wir drücken die Ohren an die Wände. Wir hören Gespräche solcher Art:

Eine Frau: „Sag der Helga, dass sie sich nicht um den Schirm sorgen soll.“

Ein Mann: „Habe ich das Restgeld von der Theke genommen? Ah ja, hier ist es!“

Ein anderer Mann: „Habt ihr noch anderes Gepäck?“

Ein anderer Mann: „Das ist alles, danke.“

Ein anderer Mann: „Halt, mein Herr! Mein Name ist Gandert... Gute Reise!“

Eine andere Frau: „Helmut, verkauf mich nicht für dumm...“

Der Mann: „Unsinn, am Sonntag werde ich zurück sein.“

Wir hören alle Anweisungen und die Pfiffe der Bahnhofsvorsteher, aber wir verstehen weder, wo wir sind, noch, wohin wir fahren. Wir halten wieder.

Sie entriegeln die Schiebetüren und öffnen sie. Es ist noch Tag. Die Sonne scheint uns direkt ins Gesicht und blendet uns. Aber besser so. Die Station ist klein, provinziell, umgeben von Bäumen, abgeriegelt von der SS. Der Offizier ersucht die Reisenden, die aussteigen, schnell weiter zu gehen. Und er ersucht jene, die bereit dazu sind, in den Zug zu steigen, ein wenig zu warten.

Die Übernahme durch die SS von Mauthausen erfolgt namentlich. Wir stellen uns in Fünferreihen auf. Die Reisenden auf dem Bahnsteig und in den Waggons nehmen kaum Notiz von uns. Auch das Eisenbahnpersonal nicht. Einer, sichtlich Kontrolleur, hat auf der Treppe Platz genommen, öffnet seine Thermoskanne und trinkt Kaffee. Diese Beobachtungen scheinen uns „Gute Zeichen“ zu sein. Die Hoffnung schlägt fast Wurzeln. Ihr wird durch die Nachmittagssonne und durch ein riesiges, lachendes Gesicht auf einer Werbung für Bier, das uns zuzwinkert, noch nachgeholfen. Mein Nebenan flüstert mir zu: „Im schlimmsten Fall auf den

Feldern.“ Und danach ein anderer: „Den französischen Gefangenen, die auf den Feldern arbeiten, denen geht es gut. Viele hauen ab.“

Wir nehmen die Dorfstraße. Rechts und links Häuser. Wir schielen zu den Fenstern und sehen die Möbel, die sich im Inneren befinden. „Gutes Zeichen.“ Ein Mann steht auf einem Sessel, er streicht die Fensterflügel. Eine Frau lehnt am Fenster. Es kommen Schülerinnen auf Rädern vorbei. Sie bleiben stehen. Wir hören sie etwas den SSlern zurufen. Etwas von dem „Film, der heute Abend im Kino spielt“. Wir können nicht miteinander sprechen, aber wir verständigen uns auch so... „Gute Zeichen. Gute Zeichen.“

Der Weg führt an Geschäften vorbei. Frauen und Männer erledigen ihre Einkäufe. Die meisten von ihnen tauschen Grüße mit den SSlern aus. Ein Mann tritt, den Rasierschaum noch im Gesicht, aus einem Friseurladen und ruft dem SS-Offizier zu, der unsere Übernahme unterschrieben hatte: „Vergiss nicht, heute um neun Uhr bei mir, gemeinsam mit der Anni! Einverstanden?“

„Er wird verheiratet sein“, denken wir alle. „Anni wird seine Frau sein. Er könnte auch Kinder haben. Gute Zeichen.“

Wir erreichen einen Platz. Links zieht die Donau trüb vorbei. An einem Pfosten befindet sich ein Blechschild: Ein behelmter Kopf, der Finger ist auf dem Mund gepresst und darunter steht: „Lerne zu schweigen, ohne zu platzen.“

Kaum überqueren wir den Platz, schreit der Offizier: „Halt!“ Ein Wollknäuel rollt zwischen die Füße der Fünfergruppe vor mir. Der SSler hebt den Fuß und stampft unablässig mit dem Absatz seines Stiefels auf die Zehen derer, die auf das Knäuel getreten waren. Dann hebt er es auf, und während er das Knäuel einrollt, geht er zur Tür einer Bäckerei und überreicht es der Frau, die dort steht.

„Vorwärts... Marsch!“ Nach und nach liegen die Häuser voneinander weiter entfernt. Wir gelangen auf eine breite, unbefestigte Straße, die zwischen den Besitzungen verläuft. Die Sonne ist untergegangen, es ist frisch. Hin und wieder muhen Kühe. Die Einöde beginnt. Wir sehen keine Häuser mehr. Noch hören wir Muhen. An einem weiteren Pfosten befindet sich ein anderes Blechschild: „Diese Stelle nicht übertreten. Zuwiderhandelnde werden festgenommen. Es wird ohne Anruf scharf geschossen.“

Ein wenig weiter weg ein altes, hölzernes Kruzifix, eines von denen, die die Kreuzungen der Gottesfürchtigen in Österreich und Deutschland beschützen. Daneben etwa zehn blecherne Milchkanen.

„Halt!“ Rechts und links Wachhütten. In der Mitte ein Schranken für Fahrzeuge – „Konzentrationslager Mauthausen“.

An den Seiten der Wachhütten führt ein Zaun aus engreihigem Stacheldraht weg, bis zu drei Meter hoch, führt weg und verliert sich im Wald und in der Nacht, die bereits hereingebrochen ist.

Wir haben keine Illusion mehr. Im Hintergrund sehen wir „Mauthausen“, das wie eine Festung auf der Kuppe des Hügels sitzt. Eine lange Reihe elektrischer Leuchten zeigt den Weg. Je näher wir kommen, desto klarer zeichnen sich die Einzelheiten ab. Hohe, steinerne Mauer. Stacheldraht, obenauf elektrische Isolatoren. Hohe, steinerne Türme mit Maschinengewehren. Das Zeichen der

Totenkopfverbände an der Spitze des Giebels. Ein Kaminschlott, der Feuer spuckt. Gespeites Feuer, wie aus den Schloten der Ölraffinerien. Die Luft riecht nach verbranntem Fleisch. Wir nehmen wahr, dass der Kies auf dem Weg mir Verkohltem vermengt ist, darin Knochenstücke. Niemand spricht. Wer wagt zu sagen: „Hast du gehört, dass sie aus den Menschen Seife und andere chemische Erzeugnisse herstellen?“

- Was schreibt Kambanellis über die Reaktion der Menschen, die Zeugen des Transportes und der Ankunft am Bahnhof werden?
- Was halten Kambanellis und seine Kameraden auf dem Fußweg ins Lager für „gute Zeichen“? Warum sind das für sie zunächst „gute Zeichen“? Welche Wirkung haben diese „guten Zeichen“ auf sie?
- Was können wir aus dieser Beschreibung auf das Verhältnis der Zivilbevölkerung zum Konzentrationslager schließen?
- Schaut euch auf der Homepage der Gedenkstätte Mauthausen die Karte mit den Außenlagern des Konzentrationslagers Mauthausen an. Informiert euch auf der Homepage näher über Außenlager, über die ihr mehr wissen möchtet.

Zur Information: Seife aus Menschen?

Diese Stelle in Kambanellis' Buch belegt, dass schon zur Zeit des Nationalsozialismus das Gerücht umging, aus dem Fett der in den Lagern getöteten Menschen würde Seife erzeugt. Historische Nachforschungen haben keine Anzeichen dafür gefunden. Jedoch die Tatsache, dass es dieses Gerücht gab, zeigt, wie sehr den Menschen im Nationalsozialismus die Ungeheuerlichkeit der politischen und rassistischen Verfolgung bewusst war. Es wurde zwar nicht aus Menschen Seife erzeugt, aber die Goldzähne und die Haare der in den Lagern Getöteten wurden tatsächlich materiell verwertet.

Thema: Die SS im Lager (S.47)

Die Gruppe mit Kambanellis wird ins Lager geführt. Er beobachtet Gebäude und Aufschriften und hört einen seltsamen Ruf.

Wir sind am Weg, der um die SS-Baracken führt, angekommen. Rechts von uns Baracken mit Veranden und Blumenbeeten. SS-Soldaten sitzen auf Mauervorsprüngen.

Links ein Fußballfeld, markiert mit weißen Linien. Daneben eine Reihe Baracken, umzäunt mit Stacheldraht. Wieder elektrische Isolatoren. Das Krankenlager.

Wir steigen zum Haupttor hinauf. Der Weg scheint hier voller Schilder zu sein:

Poststelle

Offizierskasino

SS Kantine

Zahnarzt

Arzt

Arbeitseinsatzleitung

Politische Abteilung

Kommandantur

Das Tor öffnet sich. Es ist zweiflügelig. Bis zu drei Meter ist jeder Flügel hoch.

Links und rechts davon je ein Turm, über dem Tor ein SSler mit einem Maschinengewehr. Während wir das Tor passieren, hören wir jemand rufen: „Arbeit macht frei!“

Wir versuchen zu übersetzen. All jene, die verstehen, was der Satz aussagt, flüstern dies ihrem Nachbarn zu: „Arbeit“ heißt δουλειά, „macht“ heißt κάνει, frei heißt ελεύθερος. „Das Schaffen befreit.“ Was soll das jedoch bedeuten? Ist es ein deutscher Ritus? Eine Benachrichtigung? Ein Versprechen?

- Schaut euch auf der Homepage der Gedenkstätte Mauthausen einen Plan des Konzentrationslagers Mauthausen an. Versucht einige der genannten Lagerbereiche zu lokalisieren. Findet, wo möglich, mit Hilfe der Homepage etwas über ihre Funktion heraus.
- Sucht im Internet Informationen zum Spruch „Arbeit macht frei“.
- Wie versteht ihr diesen Spruch als Parole im Konzentrationslager?

Zur Information: Der Fußballplatz, die SS-Fußballmannschaft und die Zuschauer

„Ein mysteriöser Verein wurde letzter oberösterreichischer Fußball-Landesmeister während des Krieges: ATSV Mauthausen, in heutigen Statistiken oft auch geführt als Mauthausen I, in den zeitgenössischen – raren – Berichten manchmal SG (Spielgemeinschaft) Mauthausen genannt, meist aber nur Mauthausen. [...] Die ominöse Mauthausener Spielgemeinschaft war eine Mannschaft, die sich aus dem Wachpersonal des Konzentrationslagers zusammensetzte. Männer, die Tag für Tag Häftlinge quälten, folterten, erschlugen, die zogen am Sonntagnachmittag Fußballdressen an und kicken gegen den LASK, die SV Urfahr, Hertha Wels, den Welser SC, gegen die Steyrer Kicker von Vorwärts und Amateure, gegen Reichsbahn Linz und SK Enns. [...] Die KZ-Wächter trugen ihre Heimspiele direkt oben beim Konzentrationslager aus. Der Fußballplatz lag an der Südseite des KZ, dort, wo unmittelbar nach dem Krieg ein Massengrab angelegt wurde. Heute ist der Platz eine Wiese. Leute aus Mauthausen, die sich die Spiele ansehen wollten, waren als Zuschauer willkommen. Anton Weinzierl: ‚Ich war damals ein Bub, ein Lehrling. Ich bin ein paar Mal hinauf und hab mir Spiele angeschaut.‘“

(Walter Kohl: Als die Mauthausener SS Oberösterreichs Fußballmeister war. Fußball in der Nazizeit, und wie das in den Zeitungen aussah. In: Michael John, Franz Steinmaßl (Hg.): ...wenn der Rasen brennt... 100 Jahre Fußball in Oberösterreich. Grünbach 2008, hier S.83-85.)

Welche Fragen stellen sich für euch zu den Fußballspielen im Konzentrationslager?

Thema: Aufnahme der Häftlinge im Lager (S.48-49)

Kambanellis und seine Kameraden werden als Häftlinge ins Lager aufgenommen und dabei einem festgelegten Aufnahmeprozess unterworfen. Die Toten des Tages werden im Lager gezählt.

Wir sind drinnen. Das Tor schließt sich hinter uns. Der Platz ist leer, hell erleuchtet und blitzblank. Eine Reihe Baracken links. Rechts steinerne Gebäude.

Der Kommandant ist hier, zusammen mit anderen Offizieren. Wir hören, dass ein Toter vermisst wird. Es müssten 166 sein, es sind jedoch nur 165. Im Weggehen befiehlt der Kommandant: „Dass der Tote, der vermisst wird, gefunden wird!“ Die Offiziere ziehen in Richtung jenes Platzes los, der zwischen dem ersten Gebäude und der Innenseite der hohen Mauer liegt. Die 165 Toten sind auf dem Zement aufgereiht, die einen liegen auf dem Bauch, die anderen auf dem Rücken. Sie beginnen wieder mit der Zählung.

„Was für Tote sollen all diese sein, da auf den Boden geschmissen? Weiß das jemand?“

Sie befahlen uns, uns auszuziehen und unsere Kleidung zu Bündeln zusammen zu packen. Wir übergeben all unsere Habseligkeiten Häftlingen, die an einer Reihe Tische sitzen. Separat die Kleider, separat die Uhren, separat die Ringe und das Geld. Von Zeit zu Zeit nimmt der SS-Führer der Effektenkammer eine Uhr oder ein Schmuckstück in die Hand und betrachtet den Gegenstand eingehend. Sobald er etwas sieht, das ihm gefällt, beginnt er, den, dem das Stück gehört, hemmungslos zu schlagen und zu schreiben: „Goldene Uhr, Dreckskerl, ja? Du Schwein! Untermensch, ich werde es dir zeigen!“

Wer seine Habseligkeiten übergeben hat, geht zu den unterirdischen Bädern. Wir betrachten die Duschen, die an der niedrigen Decke montiert sind, und warten. Andere Häftlinge kommen mit Rasiermessern und Scheren und setzen sich auf Hocker. Neben jedem von ihnen steht ein Blechtopf mit Seifenwasser. Wir knien vor ihnen. Sie schneiden und rasieren: Das Haar, den Bart, das Achselhaar, das Schamhaar. Sobald die Rasur beendet ist, teilen sie an jeden ein kleines Stück Seife aus und schicken uns unter die Duschen. Wir verfolgen jede Regung, um zu sehen, was die Barbieri und die anderen tun werden. Werden sie überhaupt hinausgehen? Werden sie uns hier drinnen alleine lassen? Sie gehen nicht.

Warmes Wasser fließt reichlich auf uns herab. Später treten wir nass und zitternd auf den Platz hinaus. Sie geben uns lange Unterhosen, Hemden, Hosen, Jacken, Mützen – alles blauweiß gestreift.

Sie geben uns auch Holzpantoffel.

Ein extrem großer Häftling, etwa 60 Jahre alt, glatzköpfig, mit Brille, geht an uns vorbei und betrachtet uns. Er trägt Zivilkleidung, wie alle Alteingesessenen in Mauthausen, vorne und hinten mit roter Ölfarbe gekennzeichnet. Die Zigarette, die er raucht, wirft er so, dass es einem von uns mit ein wenig Geschick möglich wäre, sie aufzuheben, und fragt die, die an uns die Kleidung austeilen: „Von wo sind die hergebracht worden?“

Sie führen uns in die Baracken der Quarantäne. Wir fragen: „Wer waren jene 165 Toten?“ Sie antworten: „Die Toten des Tages.“

- Benennt die einzelnen Schritte der Prozedur, mit der die Menschen als Häftlinge ins Konzentrationslager aufgenommen wurden.
- Welche Absichten verfolgten die SS-Leute mit diesem Verfahren?
- Warum war es wichtig, dass die Toten des Tages vollzählig waren?

Foto: Mann an der „Klagemauer“

Die Neuankömmlinge mussten sich im Konzentrationslager Mauthausen an der „Klagemauer“ neben dem Eingangstor aufstellen. Betrachtet den Mann auf dem Foto genau. Was lest ihr aus seiner Kleidung, seiner Haltung, seinem Gesichtsausdruck?



Unbekannter Häftling vor der sogenannten „Klagemauer“. Die Zivilkleidung lässt darauf schließen, dass er soeben im Lager angekommen ist.

(Foto des SS-Erkennungsdienstes Mauthausen, zwischen 1942 und 1945. Original im Centre Historique des Archives Nationales, fonds de l'Amicale de Mauthausen, déportés, familles et amis. Abgedruckt in: das sichtbare unfassbare. Fotografien vom Konzentrationslager Mauthausen, Wien 2005, S.83)

Thema: Herrschaft und Zwangsarbeit im Konzentrationslager (S.49-52)

Die Angekommenen begreifen, was ein Konzentrationslager ist: Wie es von der SS beherrscht wird, unter welchen Bedingungen die Häftlinge leben, arbeiten und sterben, wie sie um Hoffnung auf Überleben ringen.

Es sind auch viele andere hier: Russen, Franzosen, Tschechen. Wir erfahren, dass wir zwei bis drei Wochen in Mauthausen bleiben werden. Dann werden sie uns hinausschicken. Die einen in die Fabriken, die anderen in die Außenkommandos, die bombardierte Brücken und Eisenbahnstrecken wiederherstellen, andere in die Steinbrüche. Glücklicher sind jene, die hier im Zentrallager bleiben. Wir erfahren auch, wie ein Konzentrationslager funktioniert und was es genau ist. An der Spitze steht der Kommandant, der *Lagerkommandant*, er ist *SS-Standartenführer*. Er heißt Ziereis und gilt als Himmlers Vertrauter. Ihm untergeben ist der Vizekommandant, sein Titel *1. Schutzhaftlagerführer*, ein sehr böswilliger Mann, er heißt Bachmayer, er ist *Hauptsturmführer*. Denselben Dienstgrad haben auch die anderen: Schulz, der in der Politischen Abteilung ist, und Altfuldisch, der festsetzt, wer hier arbeiten wird, und wer dort. Er ist *Oberarbeitseinsatzführer*. „Ober-“ da es im Büro der Zwangsarbeit drei ihm unterstehende Offiziere gibt: Spatzenegger, Trumm und Zoller, *Hauptsturmführer* alle drei. Es gibt natürlich noch viele andere, aber vor allem sind sie es, die mit uns machen, was sie wollen. In allen Büros und auf allen Posten sind die Anführer freilich SS-Offiziere, die Unteroffiziere, die Soldaten. Sie haben jedoch alteingesessene Häftlinge als Helfer und Handlanger. Viele von ihnen sind abgeurteilte Sträflinge und berüchtigte Kriminelle, die sie aus verschiedenen Gefängnissen zu ihren Diensten hierher gebracht haben, Diese haben ein grünes Dreieck an der Brust und „vor denen nehmt euch in Acht!“ Andere wieder sind Politische Häftlinge und sie halten sie in den Büros, weil sie Lehrer, Akademiker, gebildete Menschen sind. Alle Politischen Häftlinge haben ein rotes Dreieck, die Juden einen gelben Stern, die Zigeuner und die Staatenlosen ein schwarzes Dreieck, die Homosexuellen ein rosafarbenes. In jeder Baracke gibt es einen ständig Verantwortlichen, den sie *Blockältesten* nennen, einen Schreiber und zwei Kämmerer, die sie *Stubenälteste* nennen, einen für jede *Stube*. Die Häftlinge des Zentrallagers arbeiten im Steinbruch, laden Sand der Donau auf Waggons und Autos, bauen Lager- und Fabrikshallen und arbeiten auf den Feldern. Es gibt noch eine ganze Menge anderer Arbeiten. Raumpfleger, Schreiner, Schmiede, Maler und Anstreicher, Krankenpfleger, Köche, Totenträger. „Aber was auch immer passiert, wohin auch immer sie dich schicken, zu welcher Arbeit auch immer sie euch einteilen – ihr müsst darauf achten, dass ihr nicht erkrankt. Die Krankheit, die hier alle niedermäht, ist die Ruhr. Nehmt euch in Acht, denn sobald sie merken, dass du erkrankt bist, schicken sie dich ins Krankenlager. Von dort gibt es kein Entrinnen. Sobald euch Durchfall packt, röstet euer Brot zu Kohle und esst es so. Das ist die einzige Hoffnung.“ Um halb neun ist Ruhe. Alle im Bett und alles Licht aus. In der Früh um sechs sind wir alle auf und die Betten gemacht. Wir fassen einen halben Liter Ersatzkaffee

und treten ins Freie. Es ist verboten im *Block* zu bleiben. Um sieben versammeln wir uns auf dem Hauptplatz zum Zählappell. Unsere Baracke fasst 500 Häftlinge und wir reihen uns in 10 Reihen zu 50. Der Appellplatz füllt sich mit tausenden Gefangenen, die reglos und stumm strammstehen. Die Zählung findet statt und danach beginnen die Arbeitskommandos, das Lager zu verlassen.

Sehr schnell erkennen wir selbst, was *Konzentrationslager* bedeutet. Es ist nicht nötig, dass es uns andere erklären. Die Arbeitskommandos, die im abgeäuzten Gelände des Konzentrationslagers arbeiten, kommen zu Mittag zur Essensausgabe wieder. Alle, die außerhalb arbeiten, vor allem auch jene aus dem Steinbruch, kehren erst am Abend zurück. Mit diesem Hin und Her sind es Tausende, die entweder zweimal oder viermal am Tag das Tor passieren und an den Ausruf, „Arbeit macht frei“, erinnert werden.

Die Neuen glauben dieser Verheißung. Und einige sind sogar so blind, dass sie anderes um sich herum sehen und anderes daraus folgern. Zu hoffen ist bequemer. Abgesehen davon, ist das Natürliche doch, dass dich die SSler eines Tages lebend nach Hause zurückkehren lassen werden, falls sie nicht einen bestimmten Grund haben, dich zu erledigen. Das Gegenteil entbehrt jedweder Logik. Die Älteren aber bestehen auf einer völlig widersprüchlichen Sichtweise, nämlich: „Wer hier hereinkommt, kommt nicht mehr hinaus.“ Ja freilich, „die Arbeit“ in Mauthausen „befreit“. Überhaupt kein Widerspruch! Jedoch nur unter dem Gesichtspunkt, dass du den Tod als Befreier verstehst und das Jenseits als dein Zuhause, das du ersehnt. De Neuen, die so viel Schwarzmalerei und Verzweiflung hören, werden argwöhnisch. In ihnen setzt sich die Idee fix fest, dass die Alteingesessenen dies mit der Absicht sagen, sie zu entmutigen. Dass sie einen persönlichen Vorteil daraus ziehen, sie mutlos zu machen, sie ganz und gar verzweifeln zu lassen. Nämlich den, dass ihnen mehr an Hoffnung zufällt, je weniger jene sind, die hoffen. Besser also, du vermeidest, ihnen zuzuhören, und hoffst ungestört, so viel du willst.

Wir, die noch nicht zu Arbeitskommandos oder zu irgendeiner Arbeit provisorisch eingeteilt sind, gehorchen den gebrüllten Befehlen der SS-Unteroffiziere und rennen miteinander redend in Gruppen auf dem Appellplatz pausenlos hin und her. Die SSler schimpfen uns Arbeitsscheue und Schmarotzer. Das ist uns völlig unerklärlich. Das alles endet in dem gesegneten Moment des Mittagsappells, der gering geschätzt wird, da die Meldung unsrer Zählung Offizieren niedrigen Dienstgrades übertragen ist. Diese, aus ihrem Stolz heraus, dass sie die Höheren vertreten, aber auch um zu zeigen, dass sie es wert sind, suchen sich zwei, drei Gefangene aus und prügeln sie so lange, bis sie Blut spucken. Sie bevorzugen Juden und Russen. So abscheulich es auch ist, wir empfinden es als Glück, weder das eine noch das andere zu sein.

Danach kehren wir zur Essensausgabe zu den Baracken zurück. Ein Liter Gemüsesuppe. Das Essgeschirr ist knapp, Löffel ein kaum vorhandenes Gut. Zwanzig Menschen essen aus demselben weitergereichten Geschirr, da das Abwaschen vor Ende der Ausgabe verboten ist. Die Suppe ist aus irgendwelchen weißen Kohlrabis gemacht, groß wie Zuckermelonen. Einige erbrechen beim

ersten Löffel, andere beim letzten, andere kosten nicht einmal. Wir stehen noch am Anfang.

Um sechs der Abendappell. Der ganze Appellplatz wieder voll, wie in der Früh. Danach die abendliche Essensausgabe. 250 Gramm Brot, schwarz wie Erde, und 20 Gramm Margarine. Sobald die Essensausgabe im Gang ist, stürzen von den anderen Baracken allerlei Tausch- und Schwarzhändler herbei, die das Brot gegen zwei Zigaretten tauschen, die Margarine gegen eine halbe Zigarette. Unterdessen züngelt die Flamme Tag und Nacht ohne Unterlass aus dem Kaminschlott des Ofens. Und die Luft, die wir einatmen, riecht nach verbrennendem Fleisch, nach Menschenfleisch.

- Informiert euch auf der Homepage der Gedenkstätte Mauthausen, aus welchen Ländern Menschen im Konzentrationslager Mauthausen waren und in welche Kategorien sie im Lager eingeteilt wurden.
- Die SS ordnete die Häftlinge in eine Hierarchie ein. Welche Beispiele dafür kommen im Text vor? Erklärt mit Hilfe der Informationen auf der Homepage den Begriff „Funktionshäftlinge“.
- Mit welchen Absichten wurde diese Rangordnung im Konzentrationslager eingerichtet?
- „Zu hoffen ist bequemer.“ Was ist mit diesem Satz gemeint?
- Dafür, dass Menschen in SS-Uniform Verbrechen begingen, gibt es viele Ursachen. Welcher Grund für die Brutalität der SS-Männer wird in der Erzählung genannt?

Iakovos Kambanellis: Andonis

Dieses Gedicht von Kambanellis ist einer der lyrischen Texte aus der *Mauthausen-Kantate*. Er ist seinem griechischen Mithäftling Andonis gewidmet. Auch im Buch *Die Freiheit kam im Mai* erzählt Kambanellis diese Episode mit Andonis (S.122-123). Sie ereignet sich im Steinbruch, im Straf-Kommando der Steinträger, die schwere Granitblöcke über die „Todesstiege“ hinauftragen müssen.

Versucht anhand des Gedichtes die Ereignisse zu rekonstruieren: Wer sind die Beteiligten? Was tun sie jeweils? Wer spricht jeweils? Was ist das Bemerkenswerte am Verhalten des Andonis?

Andonis

Dort auf der breiten Treppe,
Auf der Treppe der Tränen,
Im tiefen „Wiener Graben“,
Im Steinbruch der Klagen.

Dort laufen Juden und Partisanen,
Stürzen Juden und Partisanen,
Schleppen Steine auf dem Rücken,
Steine, Kreuz des Todes.

Dort hört Andonis die Stimme,
Hört die Stimme sagen:
Kamerad, o Kamerad,
Hilf mir die Treppe hinauf!

Doch dort auf der breiten Treppe
Und auf der Tränen Treppe

Ist solche Hilfe Schande,
Ist solch ein Mitleid Fluch.

Der Jude stürzt auf der Treppe,
Die Treppe färbt sich rot.
Und du, mein Junge, komm mal her,
Schlepp jetzt einen doppelt so großen Stein.

Ich nehm einen zweimal, dreimal so großen.
Ich heiße Andonis,
Und bist du ein Mann, komm her,
Auf den marmornen Druschplatz.

Thema: Solidarität im Konzentrationslager (S.52-53)

Kambanellis lernt den politischen Funktionshäftling Schneider kennen. Kurz darauf wird er zu einer bevorzugten Arbeit als Schreiber eingeteilt.

Zweite Woche in der Quarantänebaracke. Es ist kurz nach Mittag und es nieselt. Der extrem große, glatzköpfige Häftling mit Brille, den ich zum ersten Mal vor den Bädern gesehen hatte, geht auf dem Weg vorbei und kehrt wieder zurück. Dann steht er in unserer Mitte und fragt: „Wer ist der Junge aus Athen?“

Beunruhigt blicke ich die anderen an – was wollen die von mir? Dann bemerke ich die Zeichen auf dem Brustteil seiner Jacke. Rotes Dreieck. In der Mitte ein D. Seine Nummer ist neuntausendundetwas. Also politischer Häftling. Deutscher. Zumindest zwei, drei Jahre im Lager. Mir fällt nichts Besseres ein, als zu sagen: „Ich bin es.“

Der Deutsche macht einen Schritt auf mich zu, sieht mich durch die Brille eine Weile stumm an – seine Lippen zittern – und beginnt zu sprechen: „Retsina, fenta, Faliro, dalassa, ena wari gliko.“ Er verstummt und beginnt wieder: „Kalimera, kalispera, efcharisto, poli, simera, avrio, kokinelli, chero poli, marintes.“ Der Schwall griechischer, hoffnungslos misstönend ausgesprochener Worte klingt in meinen Ohren wie Engelsgesang!

Er bricht in ein abgehacktes, wildes Lachen aus. Er verstummt wieder, holt ein großes schwarzes Tuch heraus, wischt den Regen von einer Glatze, von seinen Wangen – und sagt auf Deutsch Wort für Wort: „Ich lebte drei schöne Jahre in Athen. Jede Nacht gingen wir nach Faliro. Ich war Geschäftsführer einer deutschen Elektrofirma. Ich habe viele griechische Freunde, gute Freunde.“

Er notiert meine Daten auf einem Zettel. „Nummer drei, sieben, sieben, drei, vier.“ Er stopft mir eine Schachtel Zigaretten in die Tasche und drückt mir die Hand. „Mein Name ist Schneider, Wilhelm Johann Schneider...Auf Wiedersehen!“ ...und geht.

Zwei Tage später fragte mich der Schreiber der Baracke, was der Beruf „Technischer Zeichner“, den ich angegeben hatte, bedeuten solle. Ich antwortete, dass ich an einer Technischen Schule studiert und mein Diplom gemacht hatte. Er war Tscheche und sagte etwas in seiner Sprache, das sich so anhörte wie: „Und weil du ein Diplom hast, läuft was im Geheimen.“

Er fragte mich noch, ob ich lateinische Buchstaben schreiben könne und eine schöne Schrift hätte. Ich bejahte. Er nahm mich als seinen Helfer auf und gab mir die Personenkarteien, um sie ins Reine zu schreiben.

„Schreib so langsam, wie du kannst, ohne dass es auffällt, dass du es absichtlich machst. Mit diesem Trick werde ich dich hier behalten, bis die Einteilung zu den Fabriken und anderen gefährlichen Plätzen abgeschlossen sind. Dann sehen wir weiter. Und schau, dass du so schnell wie möglich Deutsch lernst. Wenn dich ein SSler auf Deutsch anspricht und du ‚Ich verstehe nichts‘ antwortest, dann möchte ich nicht in deiner Haut stecken. Dein Französisch ist gut für uns, aber nicht für jene! *Compri?* Und noch etwas: Kein Wort von alldem zu irgendjemandem! Sonst bist du verloren. Und wir auch.“

- Die Bedingungen des Konzentrationslagers machten es sehr schwer, Widerstand gegen das Herrschaftssystem der SS zu leisten und anderen zu helfen. Welche Beispiele für Widerstand und Solidarität kommen im Text vor?
- Recherchiert auf der Homepage der Gedenkstätte Mauthausen, was unter Widerstand und Solidarität im Konzentrationslager zu verstehen ist.
- Warum mussten die Häftlinge Deutsch lernen?

Aus einem Gespräch mit Fritz Kleinmann

Fritz Kleinmann (1923-2009) war als Jugendlicher in den Lagern Buchenwald, Auschwitz und Mauthausen inhaftiert.

Was hat Ihnen im KZ die Kraft gegeben, durchzuhalten? Was hat Sie aufrecht erhalten?

Ganz, ganz wichtig für mich war, dass sich immer wieder unzählige ältere Häftlinge, besonders Kommunisten, meiner angenommen haben. Sie haben mich geschützt, bevorzugt, umhegt, soweit es unter den Umständen möglich war, weil ich ein Bub war. Diese unglaublich schöne Kameradschaft war keine Garantie für irgendetwas! Es ist ein reiner Glücksfall, dass ich einer der 26 bin, die unseren Transport überlebt haben. Wenn ich das sehr vulgär ausspreche: Ich bin dem Tod schon einige Male von der Schaufel heruntergerutscht.

Ich habe auch Phasen gehabt, das sage ich euch ganz offen, in denen ich Selbstmordabsichten hatte. Aber, ich hatte das Glück, dass mein Vater in der Nähe war. Er hat mir sehr viel Stütze gegeben. Als wir einmal eine ganze Nacht bei Minus-Graden – die genaue Temperatur wussten wir natürlich nicht – im Freien stehen mussten, hat er sich zu mir durchgeschwindelt und hat gesagt: „Bub, beweg dich, du erfrierst“, hab‘ ich gesagt: „Papa, wie lange halten wir das aus?“, sagt er: „Bub, beweg dich, da haben wir schon andere Sachen durchgemacht. Wir müssen das überstehen.“

(Ausschnitt aus dem Gespräch mit Fritz Kleinmann, in: Monika Horský (Hg.): Man muss darüber reden. Schüler fragen KZ-Häftlinge. Wien 1988, S. 69-70.)

Thema: Situation der Häftlinge nach der Befreiung des Lagers (S.53-55)

Die Erzählung springt aus der Zeit des Konzentrationslagers in die Wochen nach der Befreiung des Lagers durch die US-Amerikaner am 5. Mai 1945. Iakovos Kambanellis hat die Litauerin Jannina Rimkoute kennen gelernt, die auch Häftling in Mauthausen war, und sie haben sich ineinander verliebt. Sie treffen sich an verschiedenen Orten in dem und um das ehemalige Konzentrationslager.

Jetzt gingen Jannina und ich „vollkommen frei“ auf dem Weg, der nach Mauthausen führt, spazieren. Aber es war ein weiter Weg und führte bergauf und Jannina wurde müde. Obendrein war ihre Militärhose grob und rau und wetzte, wo sie an der Haut ankam. Jeden Augenblick bat sie mich um Entschuldigung und zog am Hosenboden, um ihn weiter hinunter zu ziehen. Ich riss mein Taschentuch in zwei Teile und band es um ihre Knie. Das bisschen Haut an ihren Gelenken war irritiert und brannte. Während sie die Hosenbeine bis über die Knie hinaufschob, sagte sie, dass sie seit dem 5. Mai bereits vier Kilo zugenommen habe. Mittlerweile hatten wir es aufgegeben, per Sie zu sein. Weder sagte ich „Fräulein“, noch sagte sie „Herr“.

Wir setzten uns an den Straßenrand und warteten auf ein vorbeikommendes Auto. Sie lehnte ihren Rücken an meine Brust, damit ihr nicht kalt sei, und ich öffnete meine Jacke und wickelte sie um sie. Wir beide passten leicht hinein. Ich schlang auch meine Arme um sie.

Sobald sie es sich gemütlich gemacht hatte, schlief sie ein. Sie schnarchte sogar ein wenig. Ihr geschorener Kopf roch nach amerikanischer Seife.

Vom unteren Teil des Weges fiel Scheinwerferlicht eines Autos zwei, dreimal auf die Bäume.

„Wach auf“, sagte ich zu ihr. „Es kommt ein Wagen.“

Sie schlief tief. Das Auto näherte sich sehr schnell. Ich legte sie vorsichtig ins Gras und machte mich auf, um ein Zeichen zum Halten zu geben. In diesem Moment gefror mein Blut... Die, die im Wagen waren, sangen ein deutsches Lied. „Sie kommen wieder“, wisperte ich erstickt. Die Amerikaner hatten uns gesagt, wir sollten uns in Acht nehmen, da es noch „ungesäuberte SS-Nester“ gebe. Das Scheinwerferlicht war bereits auf mich gefallen. Unterdessen hatte Jannina das „böse“ Lied im Schlaf wahrgenommen und es hatte sie Hysterie ergriffen. Sie kreischte und taumelte, stieß an die Bäume, wusste nicht, welchen Weg sie nehmen solle... Ich lief, schnappte sie und vergrub ihr Gesicht in meiner Jacke, damit sie ihre Schreie nicht hörten. Der Wagen blieb stehen, das Lied brach ab... Drei Soldaten mit Maschinengewehren sprangen vom Wagen und einer fragte auf Amerikanisch: „Ist da jemand?“ Endlich konnten wir wieder atmen. „Ja“, sagte ich. „Ihr seid Amerikaner, so ist es doch?“

„Braucht ihr Hilfe?“, fragte der Amerikaner und leuchtete mit einer großen Lampe auf uns.

Wir gingen zum Wagen, der mit Soldaten zum Bersten voll war, und stiegen auf. Sie hielten Jannina ebenfalls für einen Mann, und als sie ihr Platz machten, damit sie sich auf die Bank setze, sagten sie zu ihr: „Setz dich hierher, Junge.“

„Habt ihr euch verlaufen?“, fragte der mit der Lampe.

„Wir haben uns gefürchtet“, antwortete ich.

Und ich wollte weitersprechen und ihn fragen: „Sollen das etwa Späße sein?“ Aber der Wagen fuhr an und die Soldaten begannen von neuem, „ihr“ deutsches Lied zu singen:

Frachten, fruchten Schweinerei

Krachten, kruchten Hunderei

Hallo klo, klo

Klo, klo, klo ...

Sie stampften auf den Boden des Wagens, rollten mit den Augen, erhoben wilder ihre Stimmen. Sie imitierten das Deutsche und erfreuten sich der guten Zeiten.

Jannina fing an, wieder Mut zu fassen und zu lachen, und nach einer Weile begann sie mitzusingen. Das Gleiche galt für mich: „*Frachten, fruchten Schweinerei...*“

Wir ließen Jannina bei den Baracken der Frauen aussteigen. Die Soldaten sagten diesmal zu ihr: „Good night, young lady.“

- Informiert euch auf der Homepage der Gedenkstätte über Frauen als Häftlinge in Mauthausen.
- Was erfahren wir im Text über physische und psychische Probleme der Häftlinge nach der Befreiung?
- Welche Funktion hat das parodistische Lied auf „Deutsch“ für die Amerikaner und für Kambanellis und Jannina?

Iakovos Kambanellis: Wenn der Krieg zu Ende geht

Auch dieses Gedicht stammt aus der *Mauthausen-Kantate*. Es beschreibt in lyrischer und bildhafter Sprache, was Kambanellis über sich und Jannina in *Die Freiheit kam im Mai* erzählt. Welche Bedeutung wird dieser Liebe im ehemaligen Konzentrationslager zugeschrieben?

Wenn der Krieg zu Ende geht

Mädchen mit angsterfüllten Blicken,
Mädchen mit eiskalten Händen,
Wenn der Krieg zu Ende geht, vergiss mich nicht.

Freude der Welt, komm ans Tor!
Umarmen wir uns auf der Straße!
Tauschen wir Küsse auf dem Platz!

Wir wollen einander lieben im Steinbruch,
In den Gaskammern,
Auf den Wachtürmen und auf der Treppe.

Uns lieben am helllichten Mittag,
An allen Orten des Todes,
Bis sein Schatten entweicht.

Thema: Konzentrationslager und Gesellschaft (S.55-58)

Kambanellis berichtet, dass im ehemaligen Lagergefängnis nun vorübergehend SS-Leute gefangen gehalten werden, bewacht vom ehemaligen Häftling Schneider. Schneider setzt sich in einem wütenden Monolog mit der Frage nach der Schuld am Nationalsozialismus und an den Lagern auseinander.

Ich fand eine Notiz von Schneider auf meinen Polster geheftet. „Wann du auch zurückkehrst, komm zu den Gefängnissen, um mich zu sehen. Wir werden Whiskey trinken, dort, wo sie einst bereit waren für zwei Tropfen Wasser zu sterben.“

Das Komitee und die Amerikaner hatten Schneider die Direktion der Gefängnisse übertragen. Ich zeigte den Soldaten meinen Ausweis und sagte ihnen, dass mich „Dr. Schneider“ gebeten habe zu kommen.

Es war das erste Mal, dass ich hier eintrat. Ich betrachtete die Reihe der versperrten Türen. Welche Ruhe! Nicht zu glauben, dass hinter jeder Tür ein SSler wie ein Zoller, ein Trumm, ein Fassel inhaftiert sein könnte. Nicht zu glauben, dass sie jetzt in meiner Zelle Platz finden könnten... Und welch schreckliche Ruhe! Schneider saß im Gefängnisbüro, vor ihm eine Menge Photos, Schriften, Dokumente jeder Art.

„Setz dich. Hast du jemals getrunken? Ja, aber du hast sicher schon davon gehört. Das ist Whiskey. Was für Idioten doch die Deutschen sind! Sie glaubten einem Wahnsinnigen, der vor sich hin schrie: ‚Wir wollen keine Butter, wir wollen Kanonen!‘ Die Engländer und die Amerikaner würden niemals jemandem glauben, der ihnen sagt: ‚Wir wollen keinen Whiskey, wir wollen Kanonen!‘ Da hast du’s, weshalb die Deutschen immer den Krieg verlieren. Jedes Mal hören sie auf, an die Butter zu glauben, und glauben an die Kanonen... Wenn dir der Whiskey nicht schmeckt, mach dir nichts daraus. Aller Anfang ist schwer, bis du verstehst...

Colonel Seibel bat mich, die Direktion der Gefängnisse zu übernehmen und dem amerikanischen Militärgericht bei der Erfassung der Aussagen zu helfen. Ich war bereit, übermorgen abzufahren. Aber für diese Arbeit bleibe ich mit Freuden hier. Ich werde ruhiger nach Hause zurückkehren, wenn ich weiß, dass sich keiner von denen hat retten können. Ich habe deinen Namen angegeben, damit du eine Aussage machst. Auch Casimir Clementes und Matys und Ballina und Milan Slansky werden aussagen... Da sind die Bücher, die ihr versteckt hattet. Die Amerikaner sagen, dass ihr einen Orden kriegen solltet... Ich habe auch ein Bett hergeschleppt, damit ich meine Zeit nicht in der Baracke verträdle. Ich habe sehr viel Arbeit zu erledigen... Sei dir gewiss, ich werde sie schon richtig behandeln, alle diese Mörder à la Nietzsche und Rosenberg. Es kommt nicht in Frage, dass ich Mauthausen verlasse, bevor ich sicher bin, dass ihre Akten für ein Gerichtsurteil, das hundertprozentig ‚Tod am Galgen‘ heißt, ausreichen.“

„Was machen sie jetzt?“, fragte ich Schneider. „Was machen sie?“

Sie sagen nichts. Sie denken nach! Ha, ha! Freilich, plötzlich haben sie zu denken begonnen! Plötzlich haben sie ihr Hirn entdeckt! Aber lassen wir uns nicht täuschen! Wenn du sie wieder ihre Posten einnehmen ließest, würden sie

dasselbe wieder tun und Schlimmeres! Aber die hier werden verurteilt. Sie werden gehängt. Gut so! All die anderen, wer wird sie richten? Die Millionen, die vielen Millionen Bürger, die alles wussten und alles duldeten – wer wird sie richten? Glaubst du, all diese Morde sind nur im Geheimen geschehen: in Auschwitz, in Dachau, in Gusen, in Mauthausen? Dummkopf! All das begann 1933 in München und Berlin! Mit Festen und Liedern! Ich werde dem, der so ein Schwein ist, dass er sich mir zu sagen traut, er habe keine Ahnung davon gehabt, den Kopf einschlagen. Kannst du dir vorstellen, dass diese vermeintlich gutmütigen Bauern zumindest im Umkreis von 50 Kilometern um Mauthausen nicht wussten, was hier drinnen passiert? Ist es möglich, dass sie in all den sechs Jahren, in denen das Lager hier existiert, nichts mitbekommen haben? Haben sie vielleicht die Arbeitskommandos – Gefangene, die nur mehr Skelette waren – , die unten im Dorf, am Bau, bei den Bahngleisen gearbeitet haben, nicht gesehen? Alle wussten es. Ganz Deutschland, von einem bis zum anderen Ende, und ich werde es dir sogleich beweisen. Ich habe hier den Beweis bereit, provisorisch fertig gestellt, damit ich ihn in meiner Tasche habe, und damit ich dem – dem vermeintlich ahnungslosen deutschen Bürger –, der einen Einwand hat, alle Knochen breche. Schau dir diese Landkarte von Deutschland ganz genau an, bevor sie der Teufel holt! Siehst du all diese Kreise? Ich habe die Konzentrationslager markiert! Jeder Kreis hat einen Radius von 50 Kilometern. Was beweist das? Dass die Hälfte Deutschlands sich in diesen Kreisen befindet. Daraus folgt, dass auf jeden Fall die Hälfte Deutschlands von den Konzentrations- und Vernichtungslagern wusste! Und dem folgend, mein Lieber, fällt es mir schwer zu glauben, dass die eine Hälfte des deutschen Volkes davon wusste und die andere Hälfte keine Ahnung davon hatte. Außerdem: dieselben Bestialitäten, die die SSler in den Lagern begingen, beging die Wehrmacht mit derselben Leichtigkeit in den eingenommenen Gebieten. Alle wussten es! Alles wussten sie! Glaubt niemandem! Glaubt ihnen niemals! Wenn sie euch zu täuschen versuchen sollten, heißt das, dass sie sich nicht bessern wollen.“

Schneider hatte sich in Rage geredet er schlug mit der Faust auf den Tisch. Dann ließ er sich auf seinen Sessel fallen und begrub sein Gesicht in seinen Händen.

„Trink ein wenig Whiskey!“

„Geh schlafen, geh schlafen! Morgen wird es mir gutgehen, komm morgen!“

Noch vor einer Woche überraschten mich derartige Ausbrüche von Schneider. Jetzt nicht mehr. Casimir Clementes hatte mir etwas erzählt, das ich nicht gewusst hatte. Schneiders Schwester und ihr jüdischer Mann waren bei einem Fluchtversuch in Norwegen von der Gestapo erschossen worden. Seinen Vater, der dem Paar geholfen hatte, deportierten sie nach Dachau, wo er starb. Aus demselben Grund verhafteten sie Wilhelm und brachten ihn nach Mauthausen. Ich kehrte in meine Baracke zurück. Ich setzte mich auf mein Bett und schaute hinaus auf den Zaun mit seinem Stacheldraht. Einst waren die Drähte unter Strom gestanden. Jetzt waren sie gut beleuchtet, damit sich ihnen niemand unachtsam näherte und verletze. Ich fühlte mich schwer und war schlecht gelaunt. Der Schrecken, den wir, ich und Jannina, wegen jenes Liedes auf dem Weg

Ausblick auf den Rundgang an der Gedenkstätte

Die Gedenkstätte Mauthausen bietet einen zweistündigen Rundgang mit einem Vermittler / einer Vermittlerin an (Information und Buchung: www.mauthausen-memorial.at). Wenn ihr mehr Zeit an der Gedenkstätte verbringen wollt, könnt ihr ein dreieinhalbstündiges Programm in Anspruch nehmen, das den Rundgang mit einem Vor- und Nachgespräch im Seminarraum verbindet (Information und Buchung: www.mauthausen-memorial.at, Tel. 07238/2269-35).

Nehmt eure Gedanken und Fragen aus der Beschäftigung mit dem Kambanellis-Kapitel mit und sprecht darüber mit dem Vermittler / der Vermittlerin und mit der Gruppe während des Rundganges.